

Kapitel 1

Lediglich der Mond schaut zu, als Kaleb seine Hände um Katis zierliche Hüften legt und sie mit Schwung auf den kleinen Holzsteg, der sich am Rand eines idyllischen Waldsees befindet hebt, um dann selbst mit einem gekonnten Sprung hinterher zu kommen. Gleichzeitig produziert Kati mit ihren Füßen einzelne Wasserspritzer, die sich bis zur angrenzenden Liegewiese verteilen. An der Stelle, an der die beiden sich befinden, gibt es durch die schnellen Bewegungen im Wasser kleine Kreise, die eine langsam auf das Ufer zutreibende Welle verursachen. Auf diesem aus Lärchenbrettern zusammengezimmerten Steg drückt Kaleb sie mit dem Rücken ganz sanft an die dunklen, vom Wind gegerbten Holzplanken und fängt an, Kati vom Knöchel aufwärts zu küssen. Als seine Lippen ihr Knie berühren, spürt er, wie Kati beginnt, mit einer Hand in seinem Haar zu wühlen, mit der anderen Hand streichelt sie sich selbst über ihren glatten, wunderschönen Bauch. In der Krone der Birke, die direkt am See steht, heult ein Uhu, aus dem angrenzenden Wald ist das Klopfen eines Spechts zu hören und im Licht des Mondes huscht der Schatten einer vorbeifliegenden Fledermaus vorüber. Langsam wird ihr Atem gleichmäßiger und seine Küsse wandern langsam ihr linkes, vom Schwimmen noch feuchtes Bein hinauf. Ab und zu kneift Kaleb zärtlich in ihre von der Sonne gebräunte Haut. Am Ende des Beines verweilt er mit seinen Küssen etwas länger, bevor diese ihren unaufhaltsamen Weg nehmen. Kati hat inzwischen ihre Hände auf seinen Rücken gelegt, ihr Atem ist ruhig und flach und die Finger ihrer Hände bohren sich in seinen

durchtrainierten, muskulösen Rücken. Keiner der beiden achtet darauf, was um sie herum passiert. Die Frösche stellen aus Ehrfurcht das Quaken ein und der große wuschelige Biber, mit seinem braunen Fell, bringt seine Biberkinder in den Bau, da sie noch zu jung sind, um so etwas zu sehen. Kaleb und Kati bekommen von alledem jedoch nichts mit, sie bewegen sich inzwischen in einem Rhythmus, der wie der Schwanentanz von Tschaikowski mal langsam, fast schon stillstehend ist und dann wieder wie das Brausen des Meeres anschwillt, bis sie sich ganz der Leidenschaft zweier sich Liebender hingeben.

Es ist schon weit nach Mitternacht, als sie Hand in Hand über den Schotterweg zurück zu seinem dunkelblauen Coupé, den er am Waldrand geparkt hatte, gehen.

„Du bist -“

Kaleb hielt inne, was sollte er sagen. „Du bist wunderschön“ - das wäre eine gnadenlose Untertreibung gewesen; kein Vergleich und kein Kompliment hätte auch nur annähernd ihre Schönheit beschreiben können.

Sollte er sagen: „Ich liebe dich“? Diese drei Worte wurden viel zu oft gesagt, ohne darüber nachzudenken, was sie bedeuten. Mancher Mann sagt sie morgens zu seiner Frau, um sie anschließend in der Mittagspause mit seiner Sekretärin zu betrügen. Diese drei Worte konnte er ihr nicht sagen. Das, was er für Kati empfand, war weit mehr als Liebe, die doch oft von Selbstsucht gekennzeichnet ist.

Immer noch hatte er seinen Satz nicht beendet. Vielleicht merkte Kati ja, was in seinem Kopf vorging, denn sie drückte seine Hand und küsste ihn.

„Du brauchst nichts zu sagen. Es war wie immer wunderschön

mit dir.“

Vor ihnen tauchte das kleine Kassenhäuschen auf, in dem tagsüber ein Rentner einen viel zu hohen Eintritt kassierte. Aber dafür konnte der Mann in dem Häuschen ja nichts. Er war sicher froh, in seinem Ruhestand etwas zu tun zu haben und für ihn war es eine Möglichkeit, ab und zu aus dem Haus zu kommen.

Hinter der Schranke, die für Autos die Zufahrt zum See blockierte, erblickte Kaleb sein Schmuckstück auf vier Rädern.

Autos waren neben Frauen seine große Leidenschaft. Bevor er Kati kennenlernte, hatte er seine Autos immer besser gepflegt als seine Freundinnen. In der Regel hatte er seine Autos auch länger. An seinem Coupé angekommen, machte Kaleb zuerst die Beifahrertür auf und ließ Kati als Erste einsteigen. Kurz zuckte sein rechter Backenmuskel. In der Ferne war das Quaken der Frösche zu hören und alles schien ruhig zu sein. Kalebs Instinkte jedoch rieten ihm zur Vorsicht. Die Ausbildung in einer Spezialeinheit des BND hatten seine Sinne extrem geschärft. Sein Gehör glich dem einer Fledermaus und seine Augen waren so scharf wie die einer Eule. Mit diesen durchsuchte er den vor ihm liegenden, nur vom Mond und den Sternen erleuchteten Wald.

Das Geräusch war jedoch nicht von vorne gekommen, sondern hatte eher wie das Spannen einer Armbrust in einiger Entfernung hinter ihm geklungen. In seinem Kopf spielten sich nun in rasender Geschwindigkeit die Möglichkeiten ab, die ihm zur Wahl standen. Er hätte das Handschuhfach öffnen, seinen geladenen Revolver herausholen, mit einem Satz über die Motorhaube springen und hinter dem Auto Deckung suchen können. Dies wäre wohl die beste Wahl gewesen. Allerdings hätte das

einige Sekunden gedauert, und wenn er hinter dem Auto Deckung gefunden hätte, wäre Kati die Augenblicke, in denen er über die Motorhaube gesprungen wäre, wie auf dem Präsentierteller gewesen. Selbst wenn er die Tür zugeworfen und ihr zugerufen hätte, sie solle sich flach ins Auto legen, wäre es für einen Stahlpfeil oder einen Bolzen aus einer Armbrust dennoch kein Problem gewesen, eine Autotür zu durchschlagen und anschließend den Brustkorb seines Ziels zu durchbohren. Bei vielen Personen wäre ihm das egal gewesen. Die Ledersitze und das Auto wären von innen gereinigt und die Sache unter dumm gelaufen abgehackt worden. Bei Kati war es ihm jedoch nicht egal. Sie war nicht nur wunderschön, hatte endlos lange Beine und Brüste, die dazu einluden, sein Gesicht darin einzugraben. Er dachte an ihre leidenschaftlichen Küsse und die Liebesnächte, in denen sie sich liebten, bis die Sonne im Osten den Horizont in purpurrotes Licht tauchte. Er liebte ihre ganze Art, ihre Lebensfreude, ihr Umgang mit Kindern und die Art, wie sie zusammen lachten. Nein, für diese Frau wäre er eher gestorben, als sie der Gefahr des Todes auszusetzen.

Die zweite Möglichkeit und für ihn wesentlich gefährlichere war, mit einer Handbewegung den Revolver aus dem Handschuhfach zu holen und sich im gleichen Moment umzudrehen. Dann wüsste er zwar nicht, wohin er schießen musste, aber er konnte hoffen, dass derjenige, der dort im Wald war, noch ein Geräusch verursachen und ihm dadurch zeigen würde, in welche Richtung er zu schießen habe. Aber wie sollte er Kati erklären, dass er ein geladenes Schieß Eisen dabei hatte und mit dieser auch noch umgehen konnte? Sie waren seit zehn Jahren ein Paar. Nachdem sie gemeinsam von Deutschland nach

Amerika ausgewandert waren, hatten sie hier in Louisiana einen Ort gefunden, wo sie sich wirklich wohlfühlten. In all den Jahren war er für sie immer der erfolgreiche, von vielen Zeitungen begehrte Reporter gewesen.

Vor seiner Ausreise in die USA und während seiner Zeit beim BND war er schon durch unzählige Verhöre gegangen, bei denen er nackt mit auf den Rücken gefesselten Händen auf einem Stuhl gesessen hatte und ein Strahler von mindestens fünfhundert Watt zehn Zentimeter vor seinem Gesicht eine größere Hitze verbreitete als die Sonne in der Sahara. Aber Scheiße, er könnte ihr sagen, was er wollte, letzten Endes würde er es ihr nicht wirklich erklären können. Kaleb entschied sich somit für die, wenn man das Lehrbuch für solche Fälle betrachtet, wohl dümmste Variante. Er tat so als habe er nichts gehört, lächelte Kati an, machte ihre Tür zu und schritt langsam um das Auto herum, immer bereit, falls er das Klicken des Abzugs hören sollte, einen Sprung auf die andere Seite des Wagens zu machen. Bei jedem Schritt spielte sich das Szenario in seinem Kopf ab. Als er an der Fahrertür angekommen war, wanderten seine Augen noch einmal durch den Wald. Aber da er nichts sah und hörte, steckte er den Schlüssel in die Zündung, trat die Kupplung und legte den ersten Gang ein.

„War was?“ fragte Kati.

Sie hatte ein gutes Gespür für gefährliche, nicht alltägliche Situationen. Kaleb schüttelte den Kopf, lächelte sie liebevoll an, aber gab ihr darauf keine Antwort.

Als sie auf der von Straßenlaternen beleuchteten Hauptstraße ankamen, legte sich seine innere Anspannung. Kati hatte den Sitz nach hinten gedreht und war mit einem Lächeln im Gesicht

eingeschlafen. Wenn sie von seiner Vergangenheit erfahren würde, wüsste sie, dass es eine Menge Menschen gab, die schon lange Zeit auf der Suche nach ihm waren und kein Problem damit gehabt hätten, ihn oder sonst jemanden aus seinem näheren Umfeld zu töten.

Nach einer halben Stunde Fahrt waren sie an dem einsam gelegenen Landhaus, in dem Kati wohnte, angekommen. Er hatte sie schon oft noch mit hineinbegleitet, dort waren sie dann gemeinsam eingeschlafen oder hatten noch lange über Gott und die Welt geredet. Den folgenden Tag begannen sie dann immer mit einem gemeinsamen Frühstück, bevor Kati zur Arbeit in die städtische Verwaltung und er - zu seinem Job in dem örtlichen Verlag ging. Aber heute Nacht nicht, dachte er. Am Haus angekommen zwickte er sie sachte in den Bauch. Natürlich fragte sie ihn, ob er noch mit hineinkommen wollte. Diese Frage gehörte an das Ende eines solchen Abends, wie das Amen in der Kirche.

Aber irgendetwas drängte Kaleb, heute Nacht lieber in seine Mietwohnung in der Stadt zu fahren.

„Nein, heute nicht, ich muss morgen früher raus und mich auf meinen Artikel im Feuilleton vorbereiten.“

Kati schaute etwas überrascht, da es ganz selten vorkam, dass er nicht mehr mit hineinkam und vor allem nach dem, was eben passiert war, hätte sie es erwartet. Aber sie konnte ihn ja auch nicht zwingen, noch mit hineinzukommen.

„Schade, ich hätte gerne morgen früh da weiter gemacht, wo wir eben am See aufgehört haben, aber wenn du nicht kannst, ...“

Sie küsste ihn dann ging sie ins Haus.

Normalerweise dachte Kaleb bei der Rückfahrt an Kati und dass er im Leben noch nie so einer Frau begegnet war. Aber heute drehten sich seine Gedanken darum, ob sein Gehör ihm einen Streich gespielt hatte und er sich das Spannen der Sehne einer Armbrust oder eines Sportbogens nur eingebildet hatte. Eigentlich war dies nahezu unmöglich, denn sein Hörsinn war der Schärfste seiner Sinne. Aber wenn dort im Wald jemand gestanden und auf ihn gezielt hatte, wieso hatte er dann nicht geschossen? Oder war gar nicht er, sondern Kati das Ziel und wenn ja, wieso?

In seiner Wohnung befestigte er von innen die drei zusätzlichen Ketten an der Tür und kippte das Wohnzimmerfenster. Die Fenster öffnen wollte er nicht, dann hätte das schusssichere Glas, das er sich extra anfertigen ließ, keinen Sinn mehr gehabt. So stand er am gekippten Fenster, rauchte genüsslich seine Zigarette und dachte darüber nach, was zu tun sei, falls jemand aus seiner längst vergessenen Vergangenheit ihn gefunden hätte. Aber das konnte und wollte er einfach nicht glauben.

Kapitel 2

- Deutschland einige Tage zuvor -

„Polizeinotruf eins eins null, was ist Ihr Anliegen?“

Für einige Sekunden blieb die Leitung stumm. Dann wiederholte Frau Rollflügel ihre Frage: „Was ist Ihr Anliegen?“

Aber sie bekam keine Antwort.

Damaris Rollflügel wollte gerade in den Hörer rufen, dass

dies keine Leitung für blöde Scherze sei. Aber da erklang auch schon der gleichmäßige Piepston, der ihr zeigte, dass ihr Gegenüber bereits aufgelegt hatte.

So machte sie ihre übliche Notiz in ihren Berichtsbogen über einen Anruf um zwei Uhr dreiundfünfzig.

Ein seltsamer Anruf. Am nächsten Morgen würde sie den aufgezeichneten Anruf dem Chef der Polizeistation vorspielen. Eigentlich wollte sie mit ihrem Chef nicht viel zu tun haben und war froh, wenn sie zur Nachtschicht eingeteilt war. Aber es gehörte zu ihrer Pflicht, ihn über alle eingegangenen Anrufe zu informieren. Sie mochte den Chef der Polizeistation, Jörn Becher, nicht. Sie hatte immer das Gefühl, dass er ihr, sobald sie sich umdrehte, auf den Hintern starrte und auch seine Art, mit seinen Mitarbeitern umzugehen, behagte ihr nicht. Mit seiner Körpergröße von höchstens einem Meter fünfundsechzig und seinem kleinen Schmerbauch, der sich unübersehbar hinter seinem in der Regel schlecht gebügelten Hemd befand, zählte er nicht gerade als Musterbeispiel für einen durchtrainierten Polizisten. Das und seine chauvinistische, arrogante Art machten Herrn Becher in ihren Augen zu einem der unausstehlichsten Männer, denen sie bisher je begegnet war. Just in dem Moment, als Frau Rollflügel aufstehen und sich im Flur einen Kaffee aus dem Automaten im Flur holen wollte, klingelte das Telefon zum zweiten Mal. Nicht nur, dass es ungewöhnlich war, dass in einer Stadt wie Lichtach überhaupt jemand nachts die Notrufnummer wählte, aber nachts um kurz vor drei zum zweiten Mal innerhalb von fünf Minuten war eine echte Ausnahme.

„Notruf eins eins null, was ist Ihr Anliegen?“

Auch diesmal passierte nichts. Wieder war kein Ton zu hören. Damaris Rollflügel hielt den Atem an. Sie wollte gerade den Knopf für die Funkverbindung mit einem heute Nacht tätigen Streifenwagen betätigen, als sie zwei gedämpfte Schüsse im Erdgeschoss der Polizeistation hörte.

Kurze Zeit später ging das Licht im Treppenhaus an und sie vernahm Schritte. Ihr Puls sprang auf zweihundert und sie konnte das Pochen ihrer Halsschlagader spüren, ihre Hände waren schweißnass und ihr Mund wurde trocken.

Die Schritte im Treppenhaus kamen immer näher. Schnell drückte Damaris den Knopf für die Funkverbindung mit einem der diensthabenden Streifenwagen.

„Notfall in der Zentrale, bitte direkt kommen.“

Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, bis derjenige, der dort die Treppe hinauf kam, die Tür zu ihrem Büro aufstoßen würde. Da sie keine Polizistin, sondern lediglich Angestellte für den Polizeinotruf war, hatte sie nicht einmal eine Waffe. Aber sie wusste, dass einer der Polizisten, eine Pistole in der oberen Schublade seines Schreibtisches aufbewahrte - allerdings befand sich dessen Büro am anderen Ende der Etage und so war es unmöglich, jetzt dorthin zu gelangen, ohne demjenigen, der auf der Treppe war zu begegnen. Sie glitt von ihrem Stuhl und versteckte sich unter ihrem Schreibtisch. Auf der Straße konnte sie entfernt die Sirenen des Streifenwagens hören, sie lauschte, ohne die Augen von der Tür ihres Büros zu lösen. Nach ihrer Berechnung musste sich diese jeden Moment öffnen. Ihr Blick fixierte die Türklinke, aber nichts passierte. Die Schritte, die sie vor wenigen Momenten noch deutlich gehört hatte, waren verschwunden. Das

Einziges, was jetzt durch die Räume schallte, waren die Sirenen, die höchstens noch eine Straße von der Polizeistation aufheulten. Ihre Kehle war trocken und ihre Hände schweißnass. Der Streifenwagen war jetzt vor der Polizeistation, die Sirenen verstummten und das Einzige, was sie hörte, waren zwei flüsternde Männerstimmen. Es dauerte nicht lange, dann stand Rainer Heimer, einer der Polizisten dieser Station, mit erhobener Waffe in ihrem Büro. Eine Sekunde später betrat ein Mann, den sie noch nie gesehen hatte, mit der Waffe im Anschlag den Raum.

„Damaris, was ist los?“, sagte Rainer und seine Stimme hatte etwas an sich, das sie schwer zuordnen konnte. Augenblicklich wurde ihre Haut aschfahl und mit zitternder Stimme antwortete sie auf die Frage. „Irgendjemand war hier in der Station und es gab zwei Schüsse. Wo sind die beiden Wachleute, die unten im Foyer Dienst haben?“ Eigentlich war ihr die Antwort klar.

Rainer nahm ihre Hand. Damaris fiel sofort auf, dass seine Hand ganz kalt war. „Sie sind tot“, sagte er leise. „Hast du irgendjemand gesehen? Oder war irgendetwas Ungewöhnliches in dieser Nacht?“

„Gesehen habe ich nichts, ich habe nur die zwei gedämpften Schüsse gehört. Ja und dann gab es da ein Telefonanruf. Es hat wie ein Jungenstreich geklungen. Ich habe aber alles auf Band und werde es morgen dem Chef vorspielen.“

„Hast du Herrn Becher noch nicht über die Vorfälle informiert?“

„Nein, bis jetzt noch nicht. Ich denke, wir sollten ihn anpiepsen und dann auch direkt die Spurensicherung aus Dieken kommen lassen.“

Das „lassen“ wäre ihr fast im Hals stecken geblieben. Rainers Hand hatte ihre losgelassen. In seinen Augen sah sie, dass etwas nicht stimmte. Rainer wusste, wie man mit einer Handbewegung jemandem die Halswirbel brechen konnte. Aus seiner Tasche holte er einen schwarzen Lederhandschuh, wie ihn alle Polizisten mit sich führten. Er streichelte ihr mit der linken Hand über das blonde, kurz geschnittene Haar. Dann schnellte seine Rechte an ihren Unterkiefer, sodass der Kopf ruckartig nach hinten flog.

Es knackte, wie wenn man dürres Holz im Winter für den Kamin klein machte. Nur, dass hier kein dürres Holz gebrochen wurde, sondern einer der Halswirbel von Damaris Rollflügel. Eigentlich hätte Damaris nun die letzte Ehre zu Teil werden sollen. Jedoch war dort niemand, der für sie ein Gebet sprach oder ihre vor Todesangst geweitet Augen schloss. Erst, wenn die Spurensicherung ihren Job gemacht hatte, würde sie mit einem städtischen Leichenwagen abtransportiert werden und dann würden auch ihre Augen geschlossen werden.

Für Rainer war dies hier ein Job, für den er bezahlt wurde und diesen wollte er gut ausführen. Mit seiner rechten, immer noch vom Lederhandschuh geschützten Hand, drückte er somit den Notrufknopf, um zusätzliche Streifenwagen zur Station zu ordern. Als Nächstes wurde Jörn Becher angepiepst und die Spurensicherung aus Dieken gerufen. Alles musste jetzt sehr schnell gehen. In der Regel braucht der nächstgelegene Streifenwagen höchstens drei Minuten bis zur Polizeistation und Herr Becher würde auch in den nächsten zehn Minuten hier auftauchen. Er war zwar ein unausstehlicher Typ, hatte aber einen Scharfsinn, der nicht unterschätzt werden durfte.

Kapitel 18

(Buchseiten 95 - 106)

Was nach den Ereignissen in Moskau im Jahr 1989 geschah.

- Kaleb begegnet Kati -

„Möchten Sie ein gekochtes Ei zum Frühstück?“

Kaleb war erst seit zwanzig Minuten auf den Beinen und hatte in dieser kurzen Zeit schon einiges erlebt.

Die erste Person, die ihm begegnet war, sah im ersten Moment aus wie ein Gebirgs- oder Höhlenmensch, aber beim zweiten Hinsehen war es nur das Urgestein eines echten Bayern gewesen, mit Lederhosen und einem bayrischen Hut mit Gamsenfeder.

Kaleb hatte ihn hier in der Burg am Starnberger See auch noch nie vorher gesehen, obwohl er immer hier übernachtete, wenn er in München einen Auftrag erledigte.

Diese Burg war ein echtes Kleinod, sozusagen ein besonders wertvolles Exemplar seiner Sorte. Der Grund lag in der einmaligen Lage und der wunderbaren Art und Weise, wie es restauriert worden war. Im Innenhof war ein kleiner Brunnen, der daran erinnerte, wie hübsche Burgfräuleins in schönen Röcken und langen Haaren mit rostigen und an manchen Stellen schon morschen Eimern das kalte Wasser zum Waschen aus der Tiefe heraufgezogen hatten. Gleichzeitig standen dann die jungen Burschen der Ritter, die in dem Kampf gegen die Schweiz oder Österreich ausgezogen waren, bei den Pferden. Vielleicht aber auch, um den Drachen zu bezwingen, der in einer der Höhlen der nahe gelegenen Alpen gesichtet worden war. Wo sie auch hinziehen würden, jeder Ritt durch das Burgtor versprach

ein neues Abenteuer und der Ritter, der dieses Abenteuer überlebte, wurde mit Rosen und Blüten überschüttet. So muss es früher in dieser Burg gewesen sein. Ja, früher. Da töteten die Männer die Drachen, um die Jungfrauen zu heiraten. Heute gibt es keine Jungfrauen mehr, da müssen die Männer die Drachen heiraten.

Nun war sie renoviert und wurde als Hotel betrieben, aber als ein wirklich Besonderes. Von den etwas teureren Zimmern aus konnte man schon am Morgen einen wunderbaren Blick auf den Starnberger See werfen, wo einzelne Segelboote oder auch ein Kaiman von den Wellen sanft und gleichmäßig hin und her geschaukelt wurden. Dieses Bild wurde dann perfekt, wenn am Horizont die aufgehende Sonne die Roseninsel in der Mitte des Sees und den Waldrücken auf der gegenüberliegenden Seite in ein Meer von Millionen wunderschöner Farben tauchte. Hier draußen war es manchmal, als ob die Welt stehen blieb. All die Hektik und der Stress, die einen sonst trieben, konnte hier vergessen werden und trotzdem war es möglich, in zwanzig Minuten in München zu sein.

Als sein Flug gestern von Moskau um ein Uhr dreißig auf der Rollbahn aufsetzte, hatte er sich schon auf den Blick aus dem Fenster seines Zimmers gefreut.

Nun saß Kaleb aber am gedeckten Frühstückstisch. Der Urbayer saß einige Tische von ihm entfernt. Eigentlich wollte Kaleb nach fünf Stunden Schlaf auf die Frage nach dem Frühstücksei gar keine Antwort geben und einfach nur mit dem Kopf schütteln und dann seinen Kaffee trinken. Aber zum Glück warf er noch einen Blick nach oben. Wenn der Blick aus seinem Fenster so schön war, dass die Welt stehen blieb, dann brachte einen

dieser Anblick ins Paradies.

Die roten Haare waren offen und lagen über ihrer Schulter. Wie einst Schneewittchen oder Dornröschen war diese Frau mit Sicherheit das Schönste, was diese Burg zu bieten hatte. Um die Hüfte hing eine blaue Schürze und darunter trug sie eine schwarze, eng anliegende Hose. Das weiße T-Shirt war schlicht, aber es hätte ihre graziöse Figur kaum besser betonen können.

Kati Adam stand auf ihrem silbernen Namensschild. Die schwarzen Buchstaben auf dem silbernen Untergrund brannten sich in seine Augen, als ob die Buchstaben mit ihm redeten und sagten: „Dort kann auch Kati Geidi stehen.“ Von dieser Frau würde er nicht nur ein Hühnerei zum Frühstück nehmen, sondern sogar eine ganze Hühnerfarm kaufen.

„Ja.“

Kürzer hätte die Antwort kaum aussehen können. Wenn die ersten Sekunden und Momente darüber entschieden, ob ein Mann bei einer Frau eine Chance hatte, dann waren seine Chancen gerade auf unter null gesunken. Vor acht Stunden hatte er noch für das Vaterland einen gefährlichen Auftrag in Moskau übernommen, wobei er kaum abgezockter und cooler hätte handeln können und nun zeigte ihm eine hübsche Frau, wie schwach und hilflos er eigentlich war.

„Ihre Zimmernummer bitte, damit ich das Frühstück auf Ihre Rechnung setzen kann.“

Als ob Gott seine inneren Schreie gehört hätte. Das war seine zweite Chance. Nun die richtige Antwort und er war wieder im Rennen. So wie jemand, der schon als Absteiger feststeht und dann doch noch den Klassenerhalt schafft. Wie jemand, auf den fünf Maschinengewehrsalven gefeuert wurden und der dann doch

wieder aufsteht, den Staub von seiner Schulter klopft und erneut in den Kampf zieht.

„Meine Zimmernummer gebe ich normalerweise nur an Personen, von denen auch ich weiß, wo sie wohnen.“

Kaleb lächelte und zwinkerte ihr zu.

Das war wie beim Tennis. Kaleb hatte den Ball zurück über das Netz befördert. Es gab nun zwei Möglichkeiten: Entweder würde Kati Adam den Ball ins Aus schlagen. Das war ganz einfach, sie würde ihm eine Antwort geben, die klar zu verstehen gab, dass ihr nicht nach Flirten oder Schäkern zumute war, oder sie spielte den Ball zurück und würde ihm zu verstehen geben, dass sie gegen einen Flirt am Morgen nichts einzuwenden hatte.

„Hier in der Burg oder die von meiner Münchner Wohnung?“

Deutlicher ging es kaum.

„Geben Sie mir beide und die Chancen, dass wir uns wieder sehen, stehen besser.“

Ihr Gesichtsausdruck ließ darauf schließen, dass es die richtige Antwort war. Welche Frau steht auch schon auf Typen, die zögernd oder zurückhaltend sind. Jede Frau wünscht sich einen Ritter, der gegen Drachen oder böse Fürsten kämpft und vor nichts in der Welt Furcht hat.

Kaleb nahm einen Schluck aus seiner Kaffeetasse und schaute Kati hinterher. Wirklich bezaubernd. Schmale Hüften und ein sehr süßer Hintern, ein wirklicher Augenschmaus. Als Kati sich entfernte, um in die Küche zu gehen, blieben ihm nur noch der Geruch ihres Parfüms und die Erinnerung an den eben erlebten Augenblick. Aber sie würde ja wiederkommen, und wenn er heute Morgen zwanzig Eier essen müsste und sein Cholesterinspiegel die Höhe der Butterberge der EU erreichte, ohne Zweifel, er

würde es tun, nur um dieses Frühstück bis zum Mittag auszudehnen und immer wieder in den Genuss ihrer Nähe zu kommen. Der Blick zum Frühstücksbuffet zeigte ihm, dass das ohnehin keine schlechte Idee. Brötchen, Croissants und Crêpes, Salzbrezeln und Rosinenbrötchen, warme Milch und Säfte, Schinken und viele Sorten von Wurst und Käse, daneben ein aufgeschnittener Hefezopf und in verschiedenen Gläsern fünf unterschiedliche Müslis. Kati kam zurück und stellte das Ei in einem Eierbecher, auf dem ein Hahn aufgedruckt war, an seinen Platz. Das Spiel hatte eben erst begonnen und er war wieder herausgefordert. Er nahm noch einen Schluck Kaffee.

„Ich hoffe das Burgzimmer ist nicht in dem großen Turm hinter dicken Eichentüren mit schweren Riegeln und ich muss auf dem Weg dorthin nicht noch mit Wachen und Druiden kämpfen.“

Kaleb stellte die Tasse wieder hin und nahm sein Messer, um das Ei zu köpfen.

„Nein, es ist noch schlimmer, meine Mama bewacht es und hat bisher jeden auch noch so kühnen Ritter in die Flucht geschlagen.“

Der Konter war wirklich nicht schlecht. Aber Kaleb war keiner, der aufgab, sondern einer, der bisher immer mindestens in Halbfinale, sprich bis zu einem ersten Date gekommen war.

„Dann werde ich wohl eine falsche Fährte legen müssen und meinen Knappen opfern, indem ich ihn vorschicke und mich in der Zeit an der Mauer hochhängele und durch das Fenster einsteige.“

Kaleb zwinkerte ihr zu.

„Zimmer dreihunderteins und von elf bis dreizehn Uhr habe ich Pause.“

Das war ein Spiel nach seinem Geschmack. Serve and Volley. So ähnlich war das hier gelaufen und nach diesem Vorspiel beim Frühstück war klar, dass es um elf weitergehen würde.

Kalebs goldene Armbanduhr mit schwarzem Lederband zeigte 9:15 Uhr. Für das Frühstück gab er sich noch vierzig Minuten. Die Zeit von zehn bis elf wollte er dann damit verbringen, zu duschen, sein neues Parfüm aufzulegen und den Bericht über die Ereignisse in Moskau anzufangen. Aber duschen und Körperhygiene hatten Vorrang, denn wie eine Vorbereitung für ein Tennisspiel unverzichtbar ist, so gilt dies auch für ein Date, auch wenn dies ausnahmsweise am Morgen ist.

Eine Stunde und zwanzig Minuten später schaute er in den Ganzkörperspiegel seines Schlafzimmers. Der Anblick überzeugte ihn. Er hatte eine modische Jeans, ein schwarzes Hemd und seine braunen sportlichen Adidasschuhe an. Sie sahen aus wie die Schuhe, die Boxer trugen, wenn sie in den Ring stiegen und sich leichtfüßig tänzelnd von einer in die andere Ecke bewegten. Er hatte einmal gehört, dass Schuhe mehr über einen aussagen, als man oft glaubt. Sie zeigen dem Gegenüber an, wo man herkommt und wo man hingeht. Vielleicht war das ein Grund, weshalb manche Frauen so viele Schuhe hatten. Vielleicht aber auch nicht.

Das Parfüm, das er gewählt hatte, war sehr herb und maskulin und hätte auch gut zu einem schottischen Freiheitskämpfer mit einem großen Schwert, der eine Horde aufgebracht Bauern mit Mistgabeln und Knüppeln in den Kampf führt, gepasst. Er versprühte das Gefühl von Verwegenheit und Kühnheit, ohne dabei nach Kanonenpulver zu riechen.

Zimmer 301 lag zwei Stockwerke über ihm. So machte er sich

auf den Weg, um das Herz und die Liebe dieses Burgfräuleins zu erobern. Eventuell nur für diese zwei Stunden oder auch, wer konnte das wissen, vielleicht für das ganze Leben. Wie heißt es immer in diesen kitschigen Romanen und Filmen? „Und sie lebten glücklich und zufrieden bis zum Ende ihres Lebens.“

Kaleb erreichte den Flur im dritten Stock. Äußerlich war er völlig cool. Zimmer 301 lag nun kurz vor ihm. So wie es aussah, war der ganze Flur für die Bediensteten und Angestellten, denn in dem Gang, in dem er wohnte, zwei Stockwerke unter diesem, gab es noch eine kleine Sitzecke und in der Wand befand sich ein Wasserspender, um den Durst zu löschen. Der Flur hier oben war wirklich kahl. Es gab keine Bilder und auch keine Accessoires, die ihn etwas wohnlicher gestaltet hätten.

Er klopfte zweimal an die Tür und wartete. Bei solchen Dates, auch wenn das Vorspiel beim Frühstück gut geklappt hatte, musste alles passen. Zu früh zeigte an, dass man die Dinge zu stürmisch anging, ganz pünktlich passte auch nicht, da dies niemand erwartete, fünfzehn Minuten zu spät war ein Zeichen dafür, dass einem die andere Person doch nicht so wichtig war. Der optimale Rahmen war fünf bis acht Minuten nach der Zeit. Dies weckte in dem anderen eine gewisse Spannung und war ein Signal dafür, dass man selbst die Kontrolle behielt. Kaleb wartete, auf seiner Uhr war es ganz genau sieben Minuten nach elf, also lag er optimal in der Zeit.

Als die Tür sich öffnete, war er von dem Anblick noch mehr verzaubert als beim Frühstück. Kati trug ihre Haare immer noch offen, aber das T-Shirt hatte sie gegen eine dunkle Bluse, die fantastisch zu seinem Hemd passte, getauscht. Die Hose, die

sie anhatte, war noch dieselbe, mit der sie ihn beim Frühstück bedient hatte. Sie schmiegte sich wunderbar an ihre graziösen Beine.

„Hey, ich habe unterwegs zwei Trolle, einen Zwerg und die beiden Wachen besiegt und ganz zum Schluss deine Mutter mit einem Strauß Rosen überzeugt, dass sie mich durchlässt, deswegen bin ich auch ein wenig zu spät.“

Er lächelte und zwinkerte ihr zu. Auch wenn sein Parfüm nicht zu aufdringlich war, so unterstrich der Geruch doch seine eben dargestellten glorreichen Taten.

„Dann will ich diesen großen und sagenhaften Helden mal nicht im Flur stehen lassen.“

Sie öffnete die Tür und gab ihm zu verstehen, dass er herzlich willkommen war. Das Zimmer, in das er eintrat, war nicht sehr groß, aber dafür sehr gemütlich eingerichtet. Neben dem Bett stand eine Couch und auf dem Sideboard befand sich eine kleine Stereoanlage, aus der ein wenig ruhige Gitarrenmusik erklang.

Worüber sollten sie sprechen? Bisher hatte ihre ganze Kommunikation aus einem unbefangenen Flirt bestanden und eigentlich wollte er das im Moment nicht ändern.

Auch Kati machte nicht den Eindruck, als wollte sie über tief gehende Dinge mit ihm sprechen. Dass die beiden obersten Knöpfe der Bluse offen waren, deutete vielmehr in eine ganz andere Richtung. Wer politische oder wissenschaftliche Diskussionen will, der geht in den Bundestag oder in eine Physikvorlesung. Hierwürde in wenigen Sekunden die internationale Sprache der Liebe gesprochen werden. Diese beruht nicht auf verbalen Äußerungen, sondern geht ganz auf

den Tast- und Geschmackssinn zurück. Allerdings gibt es in dieser Sprache auch ausgesprochene Analphabeten, aber Kati machte ihm nicht diesen Eindruck und er sprach sie fließend. Er war in dieser Kunst und Sprache sogar so geübt, dass er sich im tiefsten Dschungel von Brasilien oder in der schönsten Bucht auf Hawaii darin unterhalten konnte. Allerdings lag das nicht am Training, er hatte einfach eine natürliche Begabung für diese Sprache.

Ihre Körper kamen sich langsam näher, aber keiner sagte ein Wort. Kaleb wartet auf das Startsignal. Beide waren angespannt.

Sie neigte ihren Kopf leicht zur Seite und öffnete ihre Lippen einen ganz kleinen Spalt. Ihre Hände streckten sich seinen entgegen und ihre Fingerspitzen berührten sich, aber ihre Augen waren noch offen. Kaleb wollte keinen Frühstart hinlegen und so wartete er. Nun begannen sich ihre Hände ineinander zu falten und ihre Köpfe kamen immer näher zusammen, ihre Augen waren immer noch geöffnet. Kaleb neigte seinen Kopf auch ein wenig und beide schauten sich lange an. Ihre dunklen Augen waren wunderschön. Ihre Wimpern zuckten einmal kurz, dann schloss sie ihre Augen. Kaleb schloss seine ebenfalls und gab sich ganz dem Genuss der sich berührenden Lippen hin.

Ihre Lippen schmeckten süßer als Honig. Es war alles ganz sanft und geheimnisvoll. Als ob ein Junge zum ersten Mal an Weihnachten etwas von Lego geschenkt bekommt und voller Ehrfurcht zuerst nur die Packung betrachtet und darüber streicht, bevor er die Pappe auseinanderreißt und sich stundenlang damit und mit nichts anderem mehr beschäftigt.

Dann berührten sich ihre Zungen und es war ein Gefühl, das alle Sinne zerschmelzen ließ, einfach berauschend. Inzwischen hatten sich ihre Körper an die Wand mit dem Sideboard bewegt. Kaleb nahm ihre Hände und drückte sie oberhalb ihres Kopfes an die Tapete. Er machte das Spiel. Er ging in die Offensive. Ihre Hände lösten sich, und während sie sich weiter heißen und leidenschaftlichen Küssen hingaben, öffnete er Knopf für Knopf behutsam ihre Bluse. Sie hatten ja zwei Stunden Zeit, also konnten sie es auch genießen und zelebrieren, worüber sollten sie auch reden, wenn das hier in zehn Minuten vorbei wäre. Sie kannten sich ja noch gar nicht. Deshalb ließ auch Kati sich Zeit. Es war ihren Küssen anzumerken, dass auch sie ihre ganze Mittagspause damit verbringen wollte, sich der Liebe und der Leidenschaft hinzugeben.

Ihre Bluse glitt zu Boden. Kalebs Hemd landete auf einer der Boxen der kleinen Stereoanlage auf dem Sideboard. Dadurch wurde die Musik, die ohnehin schon leise war, noch ein wenig gedämpft, aber das machte nichts, denn der Stimme des Sängers und dem Zupfen der Gitarre hörte gerade sowieso niemand zu.

Ihre nackten Oberkörper berührten sich. Haut an Haut - ein wunderbares Gefühl. So viele einzelne Punkte leiteten Informationen an das Gehirn weiter. Es war die reinste Flut an Impulsen, die im Kopf zusammen kam. Aber der Damm war noch nicht gebrochen. Es war immer noch dieses Abtasten und geheimnisvolle Spiel zweier Liebender.

Kaleb spürte, wie Kati seine Gürtelschnalle öffnete. Er überließ in den nächsten Sekunden und Minuten Kati die Entscheidungen. Sie sollten entscheiden, wie es weiterging. Ob das Radio auf dem Sideboard Platz machen müsste oder ob das

Bett beziehungsweise die Couch der richtige Ort war. Er selbst hätte auch nichts dagegen gehabt, einfach noch ein wenig an der Wand zu bleiben. Aber er wollte, dass Kati sich wohlfühlte, deswegen machte er nichts, außer ihre Lippen zu küssen und mit seinen Händen ihre Hüften zu streicheln.

Sie blieben stehen. Jeder spürte den anderen und war betört von der Nähe und den Berührungen. Nun fielen auch die nächsten Kleidungsstücke. Schuhe, Hose, Boxershorts, Socken, alles verteilte sich zwischen Couch, Bett und Sideboard. Aber ihren Platz an der Wand behielten sie bei. Manchmal ist die Verpackung ja schöner als das, was dann darunter zum Vorschein kommt, aber das war hier nicht der Fall. Das hier übertraf alles. Sie liebten sich. Auch wenn nichts gesprochen wurde. Sie liebten sich und ihr Lächeln und ihre Art beim Frühstückstisch versprachen noch mehr und tiefere Liebe. Sie liebten sich hier und jetzt, aber beide wollten noch mehr. Jeder spürte es. Vielleicht zusammen die Welt erobern oder zusammen Abenteuer erleben.

Nach fast zwei Stunden war auch das Radio nicht mehr auf dem Sideboard und die Kissen, die anfangs noch auf dem Bett lagen, lagen auf dem Boden. Zu dem Geruch ihrer Parfüms mischte sich nun noch der süßliche Geruch von Schweiß.

Wenn Katis Mittagspause nicht zu Ende gegangen wäre und Kaleb nicht dringend nach München gemusst hätte, wer weiß, vielleicht hätten sie erst zum Abendessen das Zimmer wieder verlassen. So standen sie nun wieder an der Tür. Kati war nur mit einem Bademantel bekleidet und Kaleb hatte sich wieder angezogen.

„Es war wunderschön.“

Kati hielt seine Hand und sie schauten sich wieder tief in die Augen.

„Du bist wunderschön.“ Kaleb meinte das aus vollem Herzen ernst.

„Kommst du noch einmal hierher?“ Es war mehr eine Bitte als eine Frage.

„Ja.“

Sie küssten sich. In dem Kuss waren noch die ganze Leidenschaft und das ganze Feuer von eben zu spüren, dann drehte er sich um und ging.

„Mal schauen, ob deine Mutter, der Kobold und die Zwerge wieder da sind, dann dauert der Rückweg etwas länger.“

Sie lächelte.

„Falls du es nicht schaffst, kannst du auch zurückkommen und bei mir bleiben.“

Beide wussten, dass dies nicht der Fall sein würde, aber die Hoffnung stirbt eben zuletzt.